

Max Weber in der Welt

„Um zu verstehen, worin da die Besonderheit unserer deutschen Verhältnisse besteht, ist es zweckmäßig, vergleichend zu verfahren und sich zu vergegenwärtigen, wie es im Auslande [...] aussieht [...].“ (Wissenschaft als Beruf, 1917/19, MWG I/17, S. 71)

Mit diesem Zitat lud die Stiftung Deutsche Geisteswissenschaftliche Institute im Ausland am 4./5. Juli 2012 zu einer internationalen Konferenz über „Max Weber in der Welt“ in den Universitätsclub nach Bonn ein. Die Stiftung beging damit ihr zehnjähriges Gründungsjubiläum und stellte sich gleichzeitig dem Fachpublikum und der interessierten Öffentlichkeit mit dem neuen Namenszusatz „Max Weber“ vor.

An zwei Tagen diskutierten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus den Instituten der Stiftung mit Fachkolleginnen und Fachkollegen aus Deutschland und aus allen Gastländern der Auslandsinstitute über die Bedeutung des Werkes von Max Weber (1864–1920). Dabei waren sich alle Beteiligten einig: Das Lebenswerk des weltweit bekannten Nationalökonomen, Juristen, Soziologen und Historikers verkörpert wie kaum eines anderer Persönlichkeiten des letzten Jahrhunderts die Forschungsgebiete, denen sich die Stiftung und ihre Institute verpflichtet sehen. So bildet Webers breit aufgestelltes Œuvre, das bis heute nicht nur in Europa und Nordamerika, sondern auch in der arabischen Welt und in Ostasien gelesen und gelehrt wird, den passenden Referenzrahmen für die geistes-, sozial- und kulturwissenschaftlichen Forschungen der deutschen Auslandsinstitute. Webers eingangs zitierte Aussage entspricht geradezu idealtypisch dem Arbeitsauftrag der Stiftung, die Geistes- und Sozialwissenschaften im internationalen Kontext zu fördern und zu diesem Zweck Forschungsinstitute im Ausland zu betreiben.

Es ist wohl kein Zufall, dass viele der Staaten, Regionen und Gesellschaften, in denen die Auslandsinstitute der Stiftung heute beheimatet sind, auch schon die Neugier von Max Weber geweckt haben. Bereits damals standen diese Länder im Fokus des Interesses von Politik, Wirtschaft und Gesellschaft in Deutschland. An ihrer Bedeutung hat sich nichts verändert. Ganz im Gegenteil: Die grausamen Geschehnisse und Folgen der beiden Weltkriege, die politisch erst mit der Vereinigung der beiden deutschen Staaten und dem Ende des Eisernen Vorhangs in Europa überwunden wurden, zeigten, wie wichtig es war und ist, die Verständigung zwischen Deutschland und diesen Ländern zu pflegen und zu befördern.

Nicht von ungefähr wurde dieses Anliegen daher als Kernauftrag in das Gründungsdokument der Stiftung aufgenommen.

Mit der Benennung nach Max Weber, zu der sich die Organe der Stiftung nach einer zehn Jahre währenden „Namenlosigkeit“ schließlich einhellig entschlossen haben, ist für die Institute kein neuer „Arbeitsauftrag“ verbunden, unabhängig davon, ob sie historisch, kunsthistorisch, orientwissenschaftlich oder japanwissenschaftlich ausgerichtet sind. Die Institute entwickeln im Dialog mit ihren Wissenschaftlichen Beiräten vielmehr unverändert selbstständig ihre eigenen Arbeitsprogramme, deren thematische und methodische Vielfalt sowie deren regelmäßiger Wechsel erst das Wesen und den Reiz ihrer Arbeit ausmachen. Die individuellen und unverwechselbaren Forschungsprofile der einzelnen Auslandsinstitute sind gleichsam die Visitenkarte der Stiftung und drücken ihren Wert aus.

Es ist ein Wissensdrang, wie er auch Max Weber antrieb, die große Neugier auf andere Kulturen und Gesellschaften, die den Forschungen der Auslandsinstitute zugrunde liegt und der Stiftung ihr Fundament gibt: Die Stiftung Deutsche Geisteswissenschaftliche Institute im Ausland wurde am 1. Juli 2002 gegründet. Sie fasste anfangs sechs, später sieben geistes- und sozialwissenschaftliche Institute, von denen die meisten zum Zeitpunkt der Gründung bereits auf eine jahrzehntelange Geschichte zurückblicken konnten, unter einem Dach zusammen. Auf die älteste Tradition konnte dabei das Deutsche Historische Institut in Rom verweisen, das anlässlich der Öffnung der Vatikanischen Archive im Jahr 1888 als Preußische Historische Station gegründet worden war. Alle anderen Institute waren, beginnend mit dem Deutschen Historischen Institut in Paris im Jahr 1958, sukzessive nach dem Zweiten Weltkrieg bzw. nach dem Fall der Mauer gegründet worden: 1961 das Orient Institut Beirut, 1976 das DHI London, 1987 das DHI Washington, 1988 das Deutsche Institut für Japanstudien Tokyo und 1993 das DHI Warschau. Nach einer unruhigen (Vor-)Gründungsphase, die begleitet war von der vorübergehenden Sorge um den Verlust der wissenschaftlichen Unabhängigkeit der Institute, und nach den ersten Jahren der Konsolidierung konnte die Stiftung im Laufe der Jahre drei weitere Institute gründen bzw. aufnehmen. So kamen 2005 das DHI Moskau, 2006 das Deutsche Forum für Kunstgeschichte und 2009 das Orient Institut Istanbul hinzu.

Heute beschäftigt die Stiftung an ihren Instituten sowie an der gemeinsamen Geschäftsstelle in Bonn insgesamt ca. 300 Personen: Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, Bibliotheks- und IT-Fachleute ebenso wie Verwaltungspersonal. Die meisten Personen werden von Deutschland aus befristet für eine gewisse Zeit ins Ausland entsandt. Sie pflegen die über Jahrzehnte gewachsenen Netzwerke der Institute und stellen in ihrem Tätigkeitsfeld die enge Verbindung zwischen Deutschland und dem jeweiligen Gastland sicher. Darüber hinaus nutzen jährlich mehr als 250 Studierende, Promovenden sowie Postdoktoranden und Postdoktorandinnen als Stipendiaten die hervorragende Infrastruktur der Institute.

Die wissenschaftliche Arbeit der Institute wird in besonderem Maß getragen und geprägt von den Projekten ihrer Direktorinnen und Direktoren, von Langzeitprojekten und von denen der jüngeren wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auf zeitlich befristeten Qualifikationsstellen, deren Mobilität ein hoher Stellenwert eingeräumt wird. Die Einbettung der Institute in die Fachkulturen sowohl Deutschlands als auch ihrer Gastländer bzw. Gastregionen eröffnet den Beschäftigten exzellente Möglichkeiten der beruflichen Weiterentwicklung.

Mit ihren Instituten bietet die Max Weber Stiftung damit die Voraussetzung, dass ihre Forscherinnen und Forscher einen wesentlichen Beitrag zur wissenschaftlichen Verständigung und Vernetzung zwischen Deutschland und den Gastländern leisten können. Sie fördern den Dialog der Fachkulturen, verstärken die Internationalisierung der Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften und tragen zur Stärkung des Forschungs- und Hochschulstandorts Deutschland bei.

Wissenschaftliches Arbeiten ist heute mehr denn je abhängig von einer guten Forschungsinfrastruktur. Die Institute bieten mit ihren Häusern und Bibliotheken dazu beste Bedingungen. Das gilt insbesondere auch für die Informationstechnologie, deren Bedeutung rapide zunimmt. Grenzüberschreitende Kommunikation sowie barrierefreier Zugang zu Forschungsergebnissen gehören mehr denn je zu den Grundvoraussetzungen wissenschaftlicher Arbeit. Nach dem Prinzip des Open Access bietet die Stiftung daher mit *perspectivia.net* die Dienste einer Publikationsplattform für alle einschlägig arbeitenden Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler an und stellt auch ein Datenbankenportal zur Verfügung. Darüber hinaus schöpft die Stiftung seit 2012 auch die Potenziale des Internets und insbesondere des Web 2.0 aus. Über ein Social-Media-Format wird eine virtuelle Infrastruktur geschaffen. Den Anfang macht exemplarisch das stiftungsübergreifende Blog „Max Weber in der Welt“ (<http://maxweber.hypotheses.org>), das im Rahmen der gleichnamigen Tagung entstand.

Der vorliegende Band präsentiert nun in klassischer Buchform die Vorträge der Tagung in überarbeiteter Form. Diese dreizehn Beiträge erheben nicht den Anspruch, das gedankliche Universum Max Weber in all seinen Facetten abzubilden. Deutlich wird aber die Aufmerksamkeit, die Webers Schriften international bis heute genießen – ein Prozess, der sich schon zu seinen Lebzeiten abzeichnete, in den Jahrzehnten nach seinem Tod aber immer mehr an Intensität gewann. Das vielbemühte Wort, dass Bücher ihre eigenen Geschicke haben, erweist erst recht mit Blick auf Webers Schriften seine Gültigkeit. Kaum ein wissenschaftliches Œuvre dürfte in ähnlicher Breite eine weltweite Rezeption erfahren haben.

Dabei ist diese Rezeption oft rückgekoppelt an die Vita des Autors selbst. Längst ist auch die Beschäftigung mit Max Webers Leben ein eigenständiger, immer noch fruchtbarer Zweig der Forschung. Sie hat einen langen Weg beschritten vom frühen und einflussreichen Lebensbild aus der Feder seiner Frau Marianne bis hin zu den weitbeachteten Biographien, die Joachim Radkau und kürzlich Jürgen Kaube und Dirk Kaesler vorgelegt haben. Ungeachtet dieser For-

schungstradition sind immer noch Fragen offen und bestimmte Aspekte nicht hinreichend und befriedigend geklärt.

Dies gilt zum Beispiel für den Aufenthalt Webers in Rom in den Jahren 1901 bis 1903. Dieser war nicht nur eine Phase, in der sich sein Gesundheitszustand stabilisierte und er verschiedenartige wissenschaftliche Kontakte pflegte, sondern sie wandelte offenbar auch seine Auffassung vom und sein Verhältnis zum Katholizismus. Unter dem Schlagwort von Rom als einem „allgemeine[n] historisch-soziologische[n] Studienobjekt“ (Peter Hersche) hat Weber hier Prägungen erfahren und Überzeugungen gewonnen, welchen er wirkmächtig in seiner *Protestantischen Ethik* Ausdruck verliehen hat. Gerade dieses Werk zeigt, wie sehr die Reisen Webers Denken beeinflusst haben, denn auch auf seiner Amerikareise gewann er verschiedene Anregungen, die unmittelbar in die *Protestantische Ethik* einfließen (Lawrence A. Scaff). Inwieweit diese Erkenntnisse auch die Rezeption der *Protestantischen Ethik* beeinflussen, soll an dieser Stelle offen bleiben. Dass diese Frage aber nicht marginal ist, zeigen wiederum die vielfältigen Rückgriffe gerade auf diesen Text, der so intensiv wie kaum ein anderes Werk Webers aufgegriffen wurde – wir werden weiter unten noch einmal darauf zu sprechen kommen.

Die Frage nach den Einflüssen, denen sich Weber aussetzte, und den Anregungen, die er aufnahm, lässt sich im Weiteren zweifach verfolgen. Hier sind zum einen die Konzepte anderer Denker zu nennen, die Weber selbst rezipierte. Beispielhaft deutlich wird dies in seiner Auseinandersetzung mit dem Gelehrten Hippolyte Taine, von dessen positivistischen Überzeugungen und insbesondere Determinismus sich Webers Auffassung von der Entstehung der Kunst abgrenzt (Francesco Ghia). In der kritischen Auseinandersetzung mit Taines Auffassungen werden zwar einige konzeptionelle Parallelen und Übereinstimmungen deutlich, doch gewinnt Weber eine deutlich eigenständige Position zur Geschichte der Kultur und Ästhetik.

Zum anderen wird immer wieder deutlich, wie sehr Weber von den Einflüssen seiner eigenen Zeit geprägt war. Besonders gilt dies für Webers Selbstwahrnehmung und seine Rolle als Zeuge des imperialen Zeitalters. Gerade diese Verortung in einer durchaus als brüchig wahrgenommenen Gesellschaft bestimmte auch seine Methodologie (Sam Whimster). Denn diese Haltung, die Webers Verhältnis zur Moderne und den in ihr aufbrechenden Problemen bestimmte, schlug sich auch in seiner Grundüberzeugung nieder, dass die sozialen Erfahrungen seiner Gegenwart auch die wissenschaftlichen Ansätze mitprägten, mithin also auch für die Perspektiv- und Methodenwechsel verantwortlich waren (Gangolf Hübinger). Wie engagiert Weber in der Tagespolitik Stellung bezog und dabei vielleicht weniger dem „idealtypischen“ Bild des Wissenschaftlers entsprach, wird auch an seiner Haltung erkennbar, die er im und zum Ersten Weltkrieg entwickelte. Hier findet sich in zahlreichen Äußerungen eine zeittypische Kriegsverherrlichung und auch Verklärung des Todes. Erst relativ spät wurde diese Einstellung dann auch von hellsichtigen Diagnosen zum Charakter dieses

Kriegs durchbrochen, den er vor allem als Endpunkt einer Epoche wahrnahm (Hinnerk Bruhns).

Webers Tod kurz nach Kriegsende im Jahr 1920 verhinderte weitere Reflexionen zu diesen und anderen Themen; es blieb damit Aufgabe der nachfolgenden Wissenschaftler, durch eine Exegese seines umfangreichen Œuvres Erklärungen für die Phänomene der Moderne zu finden. Die Wirkungsgeschichte setzte freilich nicht erst nach Webers Tod ein, vielmehr begann die Auseinandersetzung mit seinen Schriften praktisch unmittelbar nach dem Erscheinen. Hier geht die Rezeptionsgeschichte traditionell länderspezifische Wege und untersucht die Rezeption Webers in den verschiedenen Wissenschaftskulturen der Welt. In diesem Band wird dies für Russland, Polen, Japan, die Türkei, Ägypten und den arabischen Raum unternommen (Dittmar Dahlmann, Marta Bucholc, Wolfgang Schwentker, Alexandre Toumarkine, Haggag Ali, Stefan Leder).

All diese Beispiele zusammengenommen verdeutlichen vor allem, wie wenig geradlinig sich die Auseinandersetzung mit Weber entwickelte. Sie war keineswegs nur von rein wissenschaftlichen Kriterien motiviert, vielmehr beständig beeinflusst, ja gegängelt und präfiguriert von den zeitgenössischen gesellschaftlichen und politischen Rahmenbedingungen. Deutlich wird dies für die polnischen und russischen Beispiele, die zeigen, wie die geistige Auseinandersetzung unter den wechselhaften Bedingungen einer autoritären Herrschaft nur sehr eingeschränkt und auch nur auf bestimmten thematischen Feldern möglich war (Bucholc, Dahlmann).

Vergleichbares lässt sich auch für die Rezeption im arabischen Kulturraum konstatieren, wo immer auch konkrete gesellschaftliche und politische Situationen die Auseinandersetzung mit bestimmten Ansätzen Webers befördern. Dies gilt in ähnlicher Weise für die ägyptische, türkische und auch japanische, letztlich aber für die Weberforschung weltweit (Edith Hanke). Stets bleibt zu fragen, von wem und auf welchen Wegen Weber erschlossen wird, welche Hindernisse dabei auftauchen, vor allem aber auch, welche Bedürfnisse die Wissenschaftler leiten, wenn sie sich die Mühe machen, die Schriften Webers für eigene Forschungskontexte zu erschließen: Welche Erwartungen knüpfen sie an Webers Œuvre, welche Impulse erhoffen sie von welchen Schriften? Und für welche Themen soll und sollte Max Weber als Quelle der Inspiration und der Orientierung besonders in Anspruch genommen werden? Ein wichtiger Baustein zum Verständnis dieser Auseinandersetzung mit der Weberschen Gedankenwelt ist dabei die Geschichte seiner Übersetzungen. Generell zeigt sich gerade hier, wie die verschiedenen Kulturkreise versucht haben und immer noch versuchen, seine Denkansätze in ihre eigenen geistigen Kategorien zu transformieren und auf diese Weise in anderen Kulturräumen fruchtbar werden zu lassen.

Hierbei wird rasch deutlich, dass kaum jemals Webers Schrifttum in seiner Totalität wahrgenommen wurde. Vielmehr haben bestimmte Schriften eine besondere Beachtung genossen und genießen sie noch immer. Das vielleicht auffäl-

ligste Beispiel ist die *Protestantische Ethik*, deren Wirkungsgeschichte kaum zu unterschätzen ist. Je nach Land, Region oder auch Epoche stehen unterschiedliche Aspekte dieser Schrift im Vordergrund. Die Rezeption in Japan ist deutlich an Webers Konzept des Kapitalismus interessiert (Wolfgang Schwentker), während im Nahen Osten die Interdependenzen mit der Rolle der Religion stärker wahrgenommen werden (Stefan Leder).

Generell wichtig ist in dem Kontext der Hinweis, dass die Impulse, die Weber auf seiner Amerikareise gewonnen und in die *Protestantische Ethik* hat einfließen lassen, nicht zuletzt auch die Rezeption dieses Werkes stark befördert haben, eben weil Webers Ausführungen sich hier wie ein Kommentar zur Entstehung der Moderne lesen lassen (Lawrence A. Scaff) – und dies erklärt plausibel das große und nachhaltige Interesse gerade an dieser Schrift.

Die unterschiedlichen Rezeptionen in ihren verschiedenartigen Intentionen zeigen, wie sehr Webers Werk auf die Wissenschaften eingewirkt hat. Diese große Diversifizierung der Rezeption Webers mag die Frage aufwerfen, inwieweit dadurch auch Reperkussionen auf das Bild Max Webers selbst zu erwarten sind, und sie birgt die Gefahr einer schnell in die Sackgasse führenden, unproduktiven Orthodoxiedebatte. Es soll mitnichten darum gehen, über die höchst unterschiedlichen Formen der Aneignung Webers zu richten und zu rechten und zu entscheiden, in welchen Fällen diese Anverwandlung geglückt ist oder nicht. Vielmehr wird klar, dass die Rezeption Webers selbst ein Indikator dafür ist, welche Themen in einer Gesellschaft aktuell zur Debatte stehen. Die Erforschung der Weberrezeption bietet immer auch ein Spiegelbild dessen, was an jeweiligen gesellschaftlichen Anforderungen und Problemen zurückscheint.

Gerade die Vielfalt der internationalen Max-Weber-Rezeption unterstreicht, wie wenig Weber der Soziologie, schon gar nicht der deutschen Soziologie oder Wissenschaftsgesellschaft gehört. Gerade die weltweite Auseinandersetzung mit ihm verdeutlicht den immensen Referenzrahmen, in dem sein Œuvre steht.

Max Weber in der Welt: Das passt zunächst deswegen, weil er selbst ein Suchender, ein allseits Interessierter war, stets offen für Neues. Das verweist aber auch darauf, wie sehr die Gedanken Webers längst fester Bestandteil des „Weltwissens“ geworden sind – nicht als petrifizierter Kanon, sondern als lebendiger Stimulus für eine neugierige und auch immer sich selbst hinterfragende Wissenschaft.

Am Ende noch zwei Worte des Dankes. Das eine an Anne Munding von der Münchener Redaktion der Max-Weber-Gesamtausgabe, die die Konferenz inhaltlich maßgeblich vorbereitet hat. Das andere an Dr. Stephanie Warnke-De Nobili vom Mohr Siebeck Verlag für die umsichtige und engagierte Betreuung bei der Drucklegung dieses Buches.

Bonn, im April 2014

Michael Kaiser und Harald Rosenbach